

Die moderne Bewegungskultur als pädagogisches Problem

Katholischer Haltung ist es eigen, zu allem Guten und Edlen in der Welt ein beherztes Ja zu sagen, mag es seinen Ursprung haben wo auch immer. Aus der universalen katholischen Seins- und Wertauffassung folgt dieser Satz mit logischer Notwendigkeit. Er gibt Klarheit, Ruhe und Sicherheit im brausenden Wirrwarr der Zeiterscheinungen. Der Katholik ist sich bewußt, daß alles Gute und Edle sich seinem Weltbild ohne Schwierigkeit einfügen läßt.

Zu den Dingen, die die moderne Zeit geboren hat, gehört auch eine neue Bewegungskultur. Da sie von Anfang an in Formen auftrat, die seiner katholischen Takt als gefährlich ansehen mußte, ergab sich vielfach eine betonte grundsätzliche Ablehnung. Sie ist auch in unsern Tagen noch in weiten Kreisen vorhanden.

Aber, so sagt man, haben denn die Katholiken heute nichts Wichtigeres zu tun als sich mit den Ideologien einer kleinen Tänzergruppe zu beschäftigen und allenfalls mit „einigen snobistischen Zuschauern“, wie man höhnisch lächelnd hinzufügt, heute, da es um die letzten Grundlagen der Kultur überhaupt geht? Wenn es sich um ein nebensächliches, peripheres Geschehen handelte, so könnte man vielleicht die neuen Bestrebungen unbeachtet lassen. Aber es ist nicht so. Es handelt sich, wenn wir richtig sehen, in der Tat um Dinge von zentraler Bedeutung. Es geht schließlich um ein wesentliches Stück unserer Menschenformung und unseres Bildungsideals. Es handelt sich darum, wie wir zu der Frage stehen, den ganzen Menschen zu bilden, der doch Seele und Leib ist, vor allem aber wie wir zu der Einordnung des Körpers in unsere Gesamtpersönlichkeit zu gelangen vermögen, die der echten Idee vom Menschen am vollendetsten entspricht.

Aufgabe dieser Zeilen kann und will es nicht sein, die vielen ästhetischen Probleme, die die moderne Bewegungskultur aufwirft, zu behandeln. Das muß im Kreise der tänzerischen Fachleute und der Ästheten geschehen. Hier dagegen handelt es sich darum, ruhig und nüchtern Wesen und Gehalt der neuen Tanzkultur in ihrer pädagogischen Bedeutung zu würdigen.

Wir sehen in diesen Dingen dank der fortschreitenden Entwicklung heute klarer, als es noch vor fünf bis zehn Jahren möglich war. Im Jahre 1925 hat der Verfasser dieses Aufsatzes wohl als erster Katholik versucht, zu den vielgestaltigen Formen der neuen Bestrebungen Stellung zu nehmen. Es geschah in der Zeitschrift „Schule und Erziehung“ in einem Aufsatz „Rhythmik und Erziehung“, der auch als Sonderdruck in drei Auflagen erschien¹. Die chaotischen Verhältnisse der damaligen Zeit machten eine Wegweisung sehr schwer. In der Freude, Neuland entdeckt zu haben, glaubte die Tanzbewegung oder die Rhythmik, wie sie sich vielfach nannte, zu einer Revolution der Gesamterziehung führen zu können. Alles, was bisher geschehen war, erfuhr nicht

¹ Düsseldorf 1925.

Stimmen der Zeit. 120. 5.

selten schärfste Ablehnung. Die imperialistischen Tendenzen der Schulen verstiegen sich mehr als einmal zu dem Satz, daß nur von der Rhythmik aus die Erziehung geleistet werden könnte.

Dazu kam, daß aus der unklaren Sehnsucht der Zeit nach „Weltanschauung“ heraus die meisten der verschiedenen Richtungen glaubten, ihre Existenzberechtigung dadurch beweisen zu müssen, daß sie ein weltanschauliches Fundament aufzuweisen vermöchten. Man machte vielfach bei der indischen Philosophie Anleihen; anthroposophische und theosophische Strömungen spielten eine nicht geringe Rolle. Man gebärdete sich so, daß nicht selten der Eindruck entstand, der moderne Tanz sei der folgerichtige Ausdruck dieser philosophischen Systeme. So entstand das Bild einer verzweigten, oft fast unentwirrbaren Verknüpfung vielfältiger Weltanschauungssysteme mit Bewegungskultur, das nicht wenige Katholiken bedenklich stimmte.

Darüber hinaus erhob ein bedeutender Teil der neuen Schulen ein stark betontes Bewußtmachen des Körperlichen zum Grundsatz ihrer Arbeit und beschwor damit Gefahren herauf, die nicht selten zu einer völligen Verwirrung der menschlichen Persönlichkeit führten. Andere glaubten, rein von der Ästhetik aus die schwierigsten Lebens- und Menschheitsprobleme lösen zu können. Erinnert man sich ferner daran, daß nicht selten jene feinen Grenzen mißachtet wurden, die durch Scham und Sittlichkeit gezogen sind, daß man damit offensichtlich einer neuheidnischen Nacktkultur Vorschub leistete, so darf man sich nicht darüber wundern, daß weiteste Kreise der Katholiken ein grundsätzliches „non possumus“ aussprachen.

In dieser gärenden und unklaren Lage nahmen die deutschen und österreichischen Bischöfe in den bischöflichen „Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen“ vom Jahre 1925 auch zur Rhythmik Stellung. Ihre Hirtenpflicht gebot ihnen, die Katholiken über die Gefahren der Zeit aufzuklären. Sie taten es in folgenden Sätzen:

„Zu einer besonderen Gefahr werden heute für viele Kreise die sogenannten rhythmischen Schulen. Ein großer Teil derselben geht in den Grundsätzen auf pantheistische, materialistische oder rein ästhetisierende Ideen zurück. Vielfach sieht man in der Rhythmik das Allheilmittel der Erziehung oder leistet theoretisch oder praktisch der Nacktkultur und der Abstumpfung des Schamgefühls Vorschub. Da solche Schulen dem christlichen Sittengesetz zuwider sind, müssen sie abgelehnt werden, und Katholiken dürfen in sie nicht eintreten. Mit dieser Ablehnung soll die Verwendung einzelner einwandfreier rhythmischer Übungen beim Turnen nicht getroffen werden.“¹

Man hat aus diesem Leitsatz eine prinzipielle Ablehnung der Rhythmik und der modernen Bewegungskultur überhaupt herauslesen wollen. Wenn man aber genau zusieht, so erkennt man, daß die Ablehnung jenen rhythmischen Schulen gilt, deren antikatholische Tendenz klar gekennzeichnet wird. Das Edle aber, das sich in der damaligen Zeit erst unklar heraus hob, wurde nicht nur nicht abgelehnt, sondern bejaht.

¹ Vgl. dazu das Buch „Um Sitte und Sittlichkeit, ein Kommentar zu den bischöflichen Leitsätzen und Weisungen“, Düsseldorf 1926.

Inzwischen ist die Klärung des Chaos weiter fortgeschritten. Dazu haben einige Unterscheidungen wesentlich beigetragen, die zum größten Teil aus der Tanzbewegung selber hervorgegangen sind.

* * *

Man kam in steigendem Maße zu der Einsicht, daß jene weltanschauliche Verquickung, die von manchen Tanzschulen ohne Zweifel behauptet und als unerläßlich betont wurde, nicht im Wesen des Tanzes begründet war. Man fand, je weiter man fortschritt, um so mehr, daß, wie alle künstlerische Haltung, so auch die tänzerische zutiefst und zuletzt aus der echten natürlichen Menschlichkeit erwächst. Je reiner diese Menschlichkeit vorhanden ist, je stärker sie in ihrer Gänge in einen erhöhten Zustand gelangt, je mehr der Mensch in der Lage ist, ein inneres, ihn ganz erfüllendes und erschütterndes Erlebnis in den Formen menschlicher Darstellungsweisen auszudrücken, ein um so vollkommeneres Kunstwerk wird geboren. Daß die Gebärde, die Körperbewegung Mittel zum Ausdruck seelischer Erlebnisse sein können, ist unbestreitbar.

* * *

Um klar zu sehen, worum es heute geht, ist es unerläßlich, eine Skizze der modernen Bestrebungen zu bieten. Man muß sie natürlich in die pädagogische Gesamtbewegung unserer Zeit hineinstellen, aus der sie ja einen Ausschnitt bilden.

Seit Rousseau verstummt der Ruf „Zurück zur Natur!“ nicht mehr. Er enthält trotz aller Verzerrungen und falschen Beimengungen zu viel Echtes, als daß man ihn überhören oder wegen falscher und übertriebener Anwendung aus der Welt schaffen könnte. Man braucht nicht zu leugnen, daß bisweilen auch die Katholiken aus der tiefen Sorge vor einer Infektion mit dem Gifte der Theoreme Rousseaus in ihrer apologetischen Abwehr manches von den echten Werten jener Lehre übersahen. Und doch mußten gerade sie für eine Pädagogik Verständnis haben, die den Gesetzen der Natur, wie sie der Schöpfer gewollt hat, nachspürt und sie ihrem innern gottgewollten Wesen entsprechend möglichst rein zur Betätigung kommen läßt.

Mächtig regt sich in der ganzen Welt heute die Besinnung auf dieses „Zurück zur Natur“. Gewiß, es ist auch in unsern Tagen noch vielfach mit jenem Aberglauben von der absoluten Güte der menschlichen Natur verflochten, dessen Falschheit wir Tag für Tag am eigenen Leibe und in unserer Umgebung so tragisch erfahren. Nichts ist experimentell so erwiesen wie der furchtbare Konflikt zwischen Geist und Fleisch, der eine geradlinige Entfaltung der natürlichen Anlagen immer wieder hindert und geradezu verwirrt. Durch den Glauben an die Erbschuld finden diese Dinge ihre Erklärung. Wenn man aber genauer zusieht, so spürt man doch deutlich, daß jene große internationale Erziehungsbewegung, die den Ruf „Zurück zur Natur!“ erhebt, wenn sie nur auf Irrtum aufbaute, nie die Bedeutung und Stärke erhalten hätte, in der sie heute so imponierend vor uns steht.

Was man erstrebt, läßt sich in einigen Worten sagen. Es kommt darauf an, die Kräfte, die im Kinde sich spontan regen, zur Entfaltung kommen zu lassen, möglichst rein und ungehemmt. Daraus ergibt sich für die Erziehung, daß ihre Maßnahmen, seien es anregende, hemmende oder verbessernde, erst

einsetzen sollen, wenn jene Kräfte allein nicht ausreichen. Der Erzieher muß sich liebevoll in die Natur des Kindes hineinversenken. Er muß stets in sie hineinlauschen, um jenen immanenten Wachstumsprozeß aufzuspüren und sich ihm möglichst vollkommen anzuschmiegen. Er muß wissen, daß die kindliche Persönlichkeit organisch wächst, daß jedes Kind seiner individuellen Entwicklungslinie folgt, in der die allgemeinen körperlichen und geistigen Wachstumsgesetze die eigenartige Form dieses Kindes ausprägen. „Verfrühung“ und „Verspätung“ sind beide gleich verhängnisvoll. Das „Prinzip vom kleinsten pädagogischen Kraftmaß“¹ erhält eine ganz zentrale Bedeutung.

Solche theoretische Einsicht bleibt aber unfruchtbar, solange wir nicht wissen, wie des Kindes Entwicklung verläuft. Und das ist eine weitere wertvolle Erkenntnis, die uns die neue pädagogische Bewegung schenkt. Sie öffnet uns nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch die Augen für Kräfte und Gesetzmäßigkeiten, die wir lange deshalb nicht erkannten oder falsch auslegten, weil wir das Kind mit den Maßstäben erwachsener Menschen maßen und uns damit außerstand setzten, ihm wirklich gerecht zu werden.

Man hat derartige für die Erziehung so notwendige Aufschlüsse lange Zeit allein von der experimentellen Psychologie erwartet. Sie hat wertvolle Beiträge dazu geliefert, die dem Pädagogen unentbehrlich sind. Aber die Methode des Experimentes hat doch unter der für den Pädagogen schmerzlichen Beschränktheit zu leiden, daß sie Lebensvorgänge isolieren muß. Sie übersah oder zerschnitt gar jene tausendfältigen intimen und zarten Fäden, die sich zwischen dem zu untersuchenden Lebensvorgang und dem gesamten Sein knüpfen.

Die neue Pädagogik zieht die ruhige Beobachtung des geschulten, vom pädagogischen Gros erfüllten Erziehers jener etwas künstlichen Art des Experimentierens vor. Sie glaubt, mit genialer Intuition das Wesen und die Entwicklung des Kindes sicherer und umfassender begreifen zu können als mit irgend einer andern Methode. Daß sie hier Gefahr läuft einseitig zu werden, liegt auf der Hand.

* * *

Infolgedessen sehen wir eine neue Kunstpädagogik entstehen, die sich allmählich von jener Verstiegtheit befreit, die in jedem Kindergekrigel eine geniale Kunstleistung sah. Aber in jedem Kind sind gestaltende Kräfte vorhanden, die wir lange vernachlässigt haben. Die neue Bewegung spürt ihnen nach und hat Wege gefunden, sie in durchaus naturgemäßer Form zu aktivieren. Sie tut das nicht, um das Kind zum Künstler zu machen, sondern um die ihm von Gott geschenkten Kräfte, die viel reicher und stärker sind, als die Erwachsenen glauben, in organischem Wachstum zur Entfaltung zu bringen. Sie glaubt, so jener umfassenden Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit zu dienen, die man als naturgemäß und total im höchsten Sinn bezeichnen kann.

Man wird das bisher von der neuen Bewegung Geleistete nicht überschätzen, obwohl uns Arbeiten ganzer Volksschulklassen, also nicht bloß

¹ Der Verfasser dieses Aufsatzes hat über dieses Prinzip in seiner Schrift „Die Montessori-Methode und die deutschen Katholiken“ (Düsseldorf 1929) S. 38 ff. eingehend gehandelt.

Spitzenleistungen, bekannt sind, die die Pädagogik der Vorzeit für einfach unmöglich erklärt hätte. Es bleibt gewiß des Fraglichen und Problematischen noch genug. Man wird sich jeder Nachprüfung und eventuellen Korrektur durch andere, z. B. experimentelle Methoden, freuen. Es ist aber kein schlechtes Zeichen für die neuen Bestrebungen, daß auch experimentelle Arbeiten immer mehr die Richtigkeit ihrer Gesamtauffassung bezeugen.

Das Entscheidende der neuen Bestrebungen liegt darin, daß große Grundprinzipien jeder Pädagogik, die vor allem unter der Herrschaft eines rationalistischen Intellektualismus verloren gegangen oder doch in ihrem wahren Sinn nicht mehr erkannt worden waren, nun wieder in die zentrale Stellung einrücken, die ihnen zukommt.

Was wir von der Kunst-erziehung im allgemeinen sagten, das offenbart sich eindrucksvoll auch auf dem Gebiete der Körperbildung. Es scheint uns für weitere Kreise von Interesse zu sein, einmal am Beispiel der Körperkulturbewegung, die bisher unter dieser Rücksicht viel zu wenig beachtet wurde, zu zeigen, daß es sich um Dinge handelt, mit denen man sich im Interesse der pädagogischen Gesamthaltung ernst auseinandersetzen muß.

Am klarsten scheint uns das pädagogische Problem der „neuen Gymnastik“ Rudolf v. Laban in seinem Buch „Des Kindes Gymnastik und Tanz“¹ erfaßt zu haben. Auch seine Darstellung ist noch mit manchem verquickt, was uns unsympathisch ist und was wir geradezu ablehnen müssen. So tritt er z. B. weitgehend für Nacktübungen ein. Es finden sich bei ihm Stellen, die auf eine pantheistisch anmutende Weltanschauung hindeuten, und ähnliches. In vielen Punkten sind die Problemlösungen noch nicht in die letzte begriffliche Klarheit gehoben, die für den Pädagogen unerlässlich ist. Aber Laban ist ein trefflicher Beobachter, wenn er auch kein guter Systematiker ist. Die ethisch und weltanschaulich bedenklichen Dinge spielen in seinem Buch, wenn man auf den Kern sieht, eine nebensächliche Rolle.

Die bisherige Gymnastik ging vom erwachsenen Menschen aus. Sie sah infolgedessen im Kinde den „Erwachsenen en miniature“. Über den Sinn der Gymnastik herrschten die größten Meinungsverschiedenheiten. Nicht nur die Methoden waren verschieden, sondern man strebte vor allem auch sehr verschiedene Zwecke an. Diese lagen z. B. so weit auseinander, daß auf der einen Seite ein fast ausschließliches Betonen gesundheitlich-hygienischer Gesichtspunkte hervortrat, während auf der andern Seite die Gymnastik dem reinen Reich der Kunst einverleibt wurde.

Hier setzt Labans Arbeit ein. Er spricht den lapidaren Satz aus: „Gymnastik ist nicht Tanz“ (18). Zwar bedienen sich beide Gruppen der Körperbewegung keiner äußern Hilfsmittel. Für beide ist der Raum das Medium, in dem sie sich entfalten, bei beiden arbeitet der Körper lediglich mit eigenen Kraftquellen. Kommt der Bewegungsimpuls von außen, etwa von Gegenständen, so haben wir weder freie Gymnastik noch Tanz (94).

„Unter Tanz verstehen wir eine Kunst, in der abgerundete Werke mit Hilfe der menschlichen Bewegungen dargestellt werden. Es handelt sich beim

¹ Stallung, Oldenburg o. J.

Tanz immer um Kunstwerke, die figürlich ein Ganzes darstellen. In der Gymnastik hingegen handelt es sich selbst dann, wenn Übungsfolgen ausgeführt werden, die als zusammenhängendes Schaustück gelten könnten, nur um die Zusammenfassung solcher Bewegungselemente, die einem besondern praktischen Zweck dienen. Dieser Zweck ist bei der Gymnastik die Stellung des Körpers, das Erkennen und Beherrschen des Raumes sowie der rhythmischen Gesetze, die die menschlichen Bewegungen diktieren" (28). Tanz und Gymnastik stammen daher wohl aus derselben Quelle, der immanenten menschlichen Bewegungsenergie. Sie unterscheiden sich aber etwa wie die Grammatik und ein Gedicht, das der Ausdruck der Seele ist (19). Der Tanz kann insofern eine „Überhöhung der Gymnastik“ genannt werden.

Man sieht schon aus dieser Umschreibung, daß zwischen Gymnastik und Tanz fließende Grenzen bestehen, die es verständlich erscheinen lassen, daß man sie nicht immer scharf schied. Dazu kommt, daß auch andere Betätigungsformen der Körperkultur mit dem, was die neue Bewegung will, manche Berührungspunkte haben. Es sind vor allem das Turnen, der Sport und der Gesellschaftstanz. Erst eine tiefere Besinnung auf ihr Wesen läßt den Wert der „eigentlichen Gymnastik“ deutlich werden.

Über das Turnen verbreitet sich Laban nicht des näheren. Die heutige Form des Turnens weicht von der ursprünglichen Idee, wie sie die Väter der Turnbewegung, Guths-Muths, Jahn und andere sahen, stark ab. Es besteht wesentlich in Zweckübungen einzelner Körperteile, die genau vorgeschrieben sind und die exakt reproduziert werden müssen. Diese Übungen sind Frei- oder Geräteübungen. Die Geräte sind zumeist Abstraktionen wirklicher Gegenstände, Bäume, Tiere usw. Es handelt sich also um einen abseits von der Natur verlaufenden, rational aufgebauten Weg der partiellen Körperübung. Niemand wird bestreiten, daß er seine Bedeutung als Teilfaktor der Körperschulung hat. Aber so lange kann er als ideale Form der Körperbildung nicht angesprochen werden, als er die Methode der Körperbildung zu sein vorgibt, die innern Bewegungsgesetze des Menschen nicht berücksichtigt und der individuellen Eigenart des einzelnen Menschen keinen Raum gibt.

Guths-Muths, Jahn und ihre Freunde hatten das „Turnen“ in einen reichen Kranz mannigfachster Übungen freierer Gestalt eingebaut (Formen des Laufens, des Springens, des Reigens und Volkstanzes) und so dem Totalitätsgedanken und dem Individualitätsprinzip Rechnung getragen. Heute erkennt man immer klarer die Einseitigkeit des Turnens, die sich bei uns zweifelsohne unter dem Einfluß rationalistischer Strömungen so stark entwickelt hat. Wir befinden uns mitten in einem Auflockerungsprozeß. Er begann mit dem Eindringen des schwedischen Turnens in unsere bisherige Turnpraxis. Er fand eine starke Unterstützung in der Leichtathletik und wurde besonders kräftig vom Sport beeinflusst.

Man hat den Sport die „Virtuosität des Spieles“ genannt, und zwar eine immer fortschreitende. Er bietet für die Betätigung der individuellen Eigenart des Menschen größeren Raum als das genau in jeder Teilbewegung vorgeschriebene Turnen. Er erfährt auch in manchen seiner Formen mehr den ganzen Menschen als dieses. Aber auch hier ist das Problem der totalen und individuell gestalteten Körperbildung nicht zu Ende gedacht. Wegen der ihm

innerwohnenden Werte wird der Sport niemals aus der Körperbildung verdrängt werden. Aber er allein kann nicht die ideale Körperschule darstellen, schon weil auch er nicht auf den inneren Bewegungsgesetzen aufbaut, sondern von äußerer Zweckleistung bestimmt ist. Vor allem aber deshalb nicht, weil er, wie zum Teil auch das Turnen, durch einen schlimmen Feind in seinem innersten Kern bedroht ist: durch den Wettkampfgedanken und zumal durch die Höchstleistung. Laban sagt darüber treffend (20): „Es wird (im Sport) der nüchternste, einfachste Weg zur Erzielung einer intensiven Handlung gewählt, nicht aber berücksichtigt, ob diese Bewegung gleich auch dem Körper dienlich ist. Daher kommt es, daß bei verschiedenen Sportarten Schädigungen des Körpers möglich sind, daß eine Überanstrengung in der Athletik die Herzätigkeit ungünstig beeinflusst, auch bei gewissen Kampfsportarten die Möglichkeit von Unglücksfällen groß ist, weil es sich vielfach um die Erzielung von Rekorden und nicht um gesundheitliche Übungen des den betreffenden Sport Ausübenden handelt. Eine Anzahl von sportlichen Übungen hat für gewisse Körperteile eine Überentwicklung zur Folge, während die Ausbildung der andern vernachlässigt wird. Diese Nachteile haften teilweise auch dem Geräteturnen an. Das Geräteturnen hat in seiner ganzen Anlage etwas von Sport und Spiel, wenngleich hier schon viel stärkere Bedingungen im Sinne einer Bewegungsgrammatik vorhanden sind.“ Daß der Spielcharakter des Sportes durch den übertriebenen Wettkampfgedanken zerstört wird, zeigt am deutlichsten die immer weiter um sich greifende bedauerliche Erscheinung der Berufsspieler, der „Profis“, für die eine bestimmte Art des Sportes der Lebensberuf geworden ist.

Weit mehr aber als das schwedische Turnen, Leichtathletik und Sport haben die verschiedenen Versuche der sog. gymnastischen oder rhythmischen Schulen dazu beigetragen, die starre Linie zu durchbrechen. Die Ausgangspunkte dieser neuen Bestrebungen sind verschieden. Einmal war es vor allem die Sorge um den gesunden Körper, besonders für die durch die heutige unnatürliche Zivilisation so sehr bedrohte Frau, die nach einem neuen dem Gesamtkörper gemäßen System der Körperbildung Ausschau halten ließ und die zu der Erkenntnis führte, daß Frauenturnen anders sein müsse als Männerturnen. Die neuere Physiologie bestätigt immer mehr die Richtigkeit dieser Einsicht (Betz, Mensendieck). Ein anderes Mal war es die Wahrnehmung, daß zwischen Musik und Körperbewegung Zusammenhänge bestehen, daß ein sog. „rhythmisches“ Körperbewußtsein sowohl der vollendeten Reproduktion musikalischer Kunstwerke den Weg ebne, wie auch die Grundlage für wertvolles Improvisieren bilde, da so das Schöpferische im Menschen wach werde (E. Jacques Dalcroze). Beide Systeme und solche, die ihnen nahestanden, drangen aber noch nicht in die letzten Tiefen. Bei beiden herrschten die Zweckgedanken, der hygienische oder der musikalische, noch zu stark vor.

Erst als R. Bode, der von Dalcroze herkommt, im Anschluß an philosophische Erörterungen von L. Klages, sich um eine klare Scheidung von Takt und Rhythmus mühte, und als er, wie in allem Lebendigen, so auch im Menschen nicht den abgehackten Takt der Maschine, sondern die fließende Bewegung des Rhythmus entdeckte, kam man einen bedeutenden Schritt

weiter. Der Blick wurde nun auf den Körper und seine Gesetze selbst gelenkt. Bode schreibt die programmatischen Sätze¹: „Für die Gymnastik darf es nur einen Ausgangspunkt geben, den menschlichen Körper.... Das Ziel besteht... in einer systematischen Sammlung von richtigen Bewegungen, wie sie jedem kräftigen und unverdorbenen Organismus eigen sind.... Ist die Bewegung eines Körpers richtig, so stellt sich der elementare Ausdruck und das ihn begleitende elementare Gefühl ohne weiteres ein.“

Nun beginnt die Diskussion über das, was richtige Bewegung ist. Es führt zu weit, sie in all ihren Verzweigungen zu verfolgen. Man sah schon bald, daß sie auf dem Wege eines rationalen Lernens, das vom System ausgeht, nicht zu erreichen sei. Man mußte durch geschickte Übungen das Bewußtsein und das Gefühl für die Richtigkeit der Bewegung wachrufen. Die Meinungen darüber, wovon auszugehen sei, waren verschieden. Bald war es vor allem der Atem, der in seinem freien Strömen Grundlage und Ausgangspunkt sein sollte (z. B. Schule R o t h e n b u r g), bald die rechte Beziehung des Gesamtkörpers zum Schwerpunkt (z. B. B o d e), bald eine Kombination verschiedener körperlicher Elemente (z. B. L o h e l a n d).

Bei vielen dieser Bestrebungen wurde ein systematisches Bewußtmachen des „Körpergefühls“ als notwendige Voraussetzung für den Erfolg angesehen. Damit wurde ein ebenso unklarer wie unter Umständen bedenklicher Faktor in die neuen Bestrebungen eingeführt, der manchen ruhigen Beobachter mit Sorge und Zurückhaltung erfüllte. Jede Bewegung beruht, wie wir aus der Psychologie wissen, im wesentlichen auf den ihr zugehörigen kinästhetischen Bildern. Diese sind nur zum kleineren Teil anschaulicher Art. Sie tragen in sich vielfach Gefühlskomponenten, z. B. Muskelspannungen, Gefühl des Gleichgewichtsinnes usw. Aus all dem resultiert der „Körpersinn“, der die Bewegungsgrundlage bildet. Da er vielfach verkümmert und verbogen ist, muß sein Aufbau eine der wichtigsten Grundlagen der Körperkultur sein.

Diese Bewegungsgrundlage hat nichts zu tun mit einer weichlichen und schwächlichen Gefühlsduselei. Sie unterscheidet sich klar von dem, was manche der Schulen unter Körpergefühl verstanden, das in einem wohligen Nieseln durch den Gesamtkörper und ähnlichen ungesunden Gefühlskomplexen bestehen soll. Gewiß wird sich der Körper, wenn er in allem „in Ordnung ist“, wohlfühlen, aber es ist jene Art von selbstverständlich unaufdringlichem Wohlbehagen, das einen so köstlichen Einschlag in unserem Bewußtsein bildet, ohne störend zu wirken.

Jenes falsche Bewußtmachen des Körpers aber führt, wie alles starke Herausheben von Teilen oder Teilfunktionen im Menschen, die Gefahr der Überbetonung mit sich. Dann haben wir es aber schon nicht mehr mit der Einordnung des Körpers in den Gesamtmenschen tun, sondern mit einer ungebührlichen Herrschaft eines Teiles über das Ganze. Dazu bestätigt die Erfahrung, daß Befürchtungen, die man theoretisch ableiten könnte, leider nicht selten eintreffen. Bei der engen Verknüpfung aller Elemente im Menschen und bei der Verbindung, die vor allem auch zwischen den einzelnen Gefühlsphären liegt, kommen bei einem starken Erleben des Körpers leicht auch

¹ Rhythmus und Körpererziehung (Jena 1923) 44.

jene im Körper wurzelnden Gefühlsmassen zum Schwingen, die noch viel mehr als das gewöhnliche Körpergefühl das Bestreben haben, sich aus dem Gesamtorganismus zu lösen und, da sie ganz elementaren Erlebrichtungen entstammen, zu einer absoluten Herrschaft zu kommen. Zwischen jenem weichen Körpergefühl und einer gefährlichen Erotik bestehen Brücken.

Allmählich trat immer klarer zu Tage, daß im Kind und im unverbildeten, primitiven Menschen die gesuchte „richtige“, also naturgemäße Bewegung zu finden ist. Nach manchen Versuchen und Irrwegen begann man nun diese „natürlichen“ Bewegungen zu studieren und in ihnen die von der Natur selbst beabsichtigten Bewegungsabläufe zu entdecken. So kam man zu einer viel klareren Erkenntnis der Ziele und Grundlagen der „reinen Gymnastik.“ Ihr Ziel ist nach der Sägung des Deutschen Gymnastikbundes¹ „eine Körperschulung, die den Körper in seinen konstruktiven und vitalen Kräften bildet und entwickelt und ihn so zum Träger nicht nur leiblicher, sondern auch seelischer und geistiger Werte macht.“

Wir wiesen schon oben auf manche ungeklärte Fragen in der „reinen Gymnastik“ hin, die sich aus ihrem Ansatzpunkt ergeben. Aber damit ist ihre Problematik nicht erschöpft.

Eine vernünftige Körperkultur muß selbstverständlich auch die sog. Zweckbewegungen in ihren Rahmen aufnehmen, denn der Körper soll ja nicht nur frei von innen heraus oder in festlichen Stunden des Lebens sich betätigen, sondern als Instrument der Seele in den Dienst des Alltags gestellt werden. Die „Alltagsbewegungen“ sind zum großen Teil ohne Zweifel von der Zweckmäßigkeit des Ergreifens usw. diktiert (88). Hier öffnen sich bereits zwei Wege, die die Erziehung auf den Grundlagen jener hauptsächlich von innen heraus gewachsenen Bewegungsfähigkeit beschritten hat. Man kann die Körperbildung hauptsächlich auf diese Zweckbewegungen abstellen. Dann wird man das Schwergewicht auf die Pflege gebundener Bewegungen legen. Man wird daher (28) „mehr zum Ordnungsturnen, sei es mit oder ohne Gerät, oder zu solchen sportlichen Äußerungen greifen, die die Bewegung bändigen und beschränken“. Anders wird sich die Gymnastik gestalten, wenn sie vor allem „auf Entfesselung unseres Bewegungsempfindens“ ausgeht. Sie wird dann folgerichtig statt der gebundenen die freie Bewegung besonders betonen. Es wird freien Spielen und vor allem „Frei-Übungen“ Raum gegeben werden. Darunter sind in diesem Zusammenhang nicht die im Turnen verwandten kommandomäßigen „Ruck-Zuck-Bewegungen“ zu verstehen, sondern ein rhythmisches Abwechseln etwa zwischen Spannung und Lösung, zwischen Schwung und Ruhe, wie es den individuellen inneren Bewegungsantrieben entspricht. Welcher der beiden Wege im Einzelfall gewählt werden soll, dafür fehlen uns vorläufig noch gültige Maßstäbe. Laban sagt (28 f.), wir hätten noch keine klare Form, die sich eingebürgert habe, vielleicht seien auch die Typen und Lebensbedingungen der Menschen zu verschieden, als daß sich ein einheitlicher Kanon habe herausbilden können. Ihm scheint, daß sich in der mit gut-gewählten Freiübungen (im alten Sinne) verbundenen Gymnastik ein Weg

¹ Vgl. Fr. Hilker, Reine Gymnastik⁶ (Berlin [o. J.], Hesse) 20.

zeigt, der der freien Differenzierung zwischen Alltags- und Ausdrucksbewegung, die wir im Spiel erleben, entspricht.

Das Wort „Ausdrucksbewegung“ ist vieldeutig. Auch hier mußte die Erfahrung erst zu wichtigen Unterscheidungen führen. Heute läßt sich Folgendes sagen. In jedem Menschen liegt mehr oder weniger stark entwickelt der Sinn für Schönheit. Nicht nur für seine schöne Gestalt, sondern ebenso für die schöne Bewegung. Die Schönheit der Bewegung kann aber grundsätzlich in einem doppelten Sinn aufgefaßt werden. Es kann sich um die Schönheit, die Grazie, die Eleganz der Bewegung in sich handeln, oder aber darum, daß in der Bewegung in schöner geschlossener Form innere Erlebnisse zum Ausdruck gebracht werden. Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, daß hier zwei wesentlich verschiedene Dinge vorliegen.

Man vertritt nun vielfach die Ansicht, daß eine „richtige“ naturgemäße Bewegung nicht nur gesund sei, da sie den körperlichen Kräften voll entspricht und sie immer in die richtige Tätigkeit setzt, daß sie nicht nur eine vollendete Zweckmäßigkeit besitze, da sie mit kleinster Kraft die größte Wirkung zu erzielen vermöge, sondern daß sie zugleich auch schön sei, weil der natürliche individuelle Körperrhythmus in ihr ungetrübt zur Darstellung komme. Wenn diese Auffassung zutrifft, so haben wir es in der Tat bei der „richtigen Bewegung“ mit einem wichtigen Punkt auch der ästhetischen Körperbildung zu tun, der nicht nur eine Gruppe besonders Begnadeter, sondern alle Menschen angeht. Die schöne Bewegung wird dann ein wertvolles Nebenprodukt der richtigen Bewegung.

Wie wegen der Notwendigkeit, die freie von innen kommende Bewegung den Zwecken des Alltags dienstbar zu machen, Eingriffe des Erziehers unvermeidlich sind, so erweist sich auch vom Standpunkt der Ästhetik aus eine Entwicklung, die allein aus den spontanen menschlichen Kräften gespeist wird, als unzureichend. Mehr noch als bei den Zweckbewegungen haben hier praktische Erfahrungen und nüchterne Überlegungen zu wertvollen Klarstellungen geführt.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Kunsttanz. Auch er muß selbstverständlich aus richtigen und daher schönen Bewegungen sich aufbauen. Aber darin erschöpft er sich nicht. Er will echtes Kunstwerk sein, d. h. er will innere Erlebnisse in einer geschlossenen, wohlgegliederten Bewegungsfolge zum Ausdruck bringen.

Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß jedes „Tanzen“ in sich schon eine Kunst ist. Niemand wird etwa den Gesellschaftstanz oder den Volkstanz ohne weiteres als künstlerische Leistung ansprechen. Laban sagt mit Recht (90): „Das Tanzen ist auch dem Erwachsenen ein gesellschaftliches Vergnügen, eine Abart der Gymnastik, die ins Festliche hinübergeht. Ich denke dabei natürlich nicht nur an unsere heutigen oder irgend welche anderen Gesellschafts- und Paartänze, ich denke besonders an die Reigentänze bei den primitiven Völkern, an den Kreistanz, der so oft auch von Gesang begleitet ist.“

Den Gesegen des künstlerischen Tanzes hat Laban mit Eifer und Geschick nachgespürt. Er zeigt in seinem Hauptwerk „Die Welt des Tänzers“¹ die

¹ Stuttgart 1922.

Beziehungen zwischen Bewegung und Raum auf. Er sucht in einem bis ins einzelne ausgebauten mathematisch-stereometrischen System, das er „kristallinisch“ nennt, die Gesetze der Bewegungskunst aufzudecken. Er hat in seiner „Choreographie“ eine Bewegungsschrift erfunden, die es ermöglicht, die Kunstschöpfungen des Tanzes in ihrer Gesamtheit festzuhalten und in vollem Nacherleben zu reproduzieren, etwa so, wie man durch die Notenschrift in den Stand gesetzt wird, ein musikalisches Kunstwerk wieder lebendig werden zu lassen. Er hat dem „reinen Tanz“, also dem Ausdruck seelischen Erlebens in reiner Bewegung, den Weg gebahnt und der Musik beim Tanz eine sekundäre Rolle zugewiesen.

Es ist hier nicht der Ort, auf all diese Dinge näher einzugehen. Sie überschreiten die pädagogische Betrachtung, die wir anstellen wollen. Es brauchen daher auch die ungeklärten Fragen, die zweifelsohne noch in Labans Gedankengängen liegen, nicht aufgerollt zu werden. Fritz Böhm e hat in seinen beiden Werken „Tanzkunst“¹ und „Der Tanz der Zukunft“² sich u. a. der Aufgabe einer kritischen Auseinandersetzung mit Laban gewidmet und sich bemüht, weitere Entwicklungsstufen des Tanzes, die über Laban hinausführen, etwa den „reinen Instrumentaltanz“, anzudeuten.

Worauf es hier ankommt, ist die Feststellung, daß die Bewegungen des Menschen im Raum ein geeignetes Mittel sein können, künstlerische Erlebnisse zum Ausdruck zu bringen. Daraus ergibt sich für die Kunsterziehung eine wichtige Aufgabe, die bisher vielfach vernachlässigt oder falsch angefaßt wurde. Schöpferische Kräfte sind im Menschen vorhanden, die noch der Erweckung harren. Die früheren Bemühungen um den Kunstanz, die sich größtenteils um das „Ballet“ gruppierten, führten nicht weiter. Der Tanz erstarrte in ödem Formalismus und gewissen mehr oder weniger raffinierten Techniken und entfernte sich dadurch immer weiter von echter Kunst.

Längere Zeit sah es so aus, als sei eine Wiedererweckung des wertvollen Tanzes durch die Jugendbewegung und den Valentanz zu erhoffen. Besonders die Jugendbewegung ging mit Hingabe daran, die alten Volkstänze, die so viel Echtes und Feines enthalten, wieder lebendig zu machen. Niemand wird die Verdienste dieser jungen Menschen schmälern, die von den Formen eines wahnsinnig erotisierten, erotischem Empfinden entsprungenen sogenannten „modernen Tanzes“ angewidert, nach reinen und natürlichen Bewegungsarten festlicher Art suchten. Aber man bedachte nicht genügend, daß unsere Volkstänze einer Kultur- und Empfindungswelt entstammten, die nachzuempfinden uns Menschen von heute sehr schwer wird. Man bedachte vor allem nicht, daß auf diese Weise wohl wertvolle Reproduktionen zustande kommen würden, aber nicht ohne weiteres Neuschöpfungen. Mindestens konnte die neue Tanzbewegung schon aus diesen Gründen kaum allgemeine Volksache werden, was man doch wollte.

Kann Kunstanz überhaupt jemals Volksache werden? Schon die Erfahrung mancher rhythmischer Schulen hatte auf diese Frage insofern eine Antwort gegeben, als sich herausstellte, daß selbst unter den für die moderne Bewegungsart Begabten nur ein kleiner Bruchteil zum nachschaffenden oder

¹ Dessau [o. J.], Dünnhaupt.

² München [o. J.], Delphin-Verlag.

neuschaffenden Kunsttanz gelangt. Manche führt die Entwicklung in den Sport, andere ins Kunsthandwerk usw.

Damit war eine weitere wesentliche Klärung eingetreten. Sie bewahrte die neue Bewegung vor einer großen Gefahr. Wenn man etwas zum allgemeinen Erziehungsziel erhebt, was nur bei besonderer Veranlagung zu erreichen ist, so muß das Fiasko solch utopischen Unterfangens bald offenbar werden. Dann aber werden die Menschen leicht dazu verführt, Wertiges und Unwertiges ungeschieden zu verwerfen und damit die Bestrebungen als Ganzes abzutun.

Wie weit Anlagen zum Kunsttanz, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, in der breiten Masse unseres Volkes vorhanden sind, läßt sich heute noch nicht sagen, da die Erfahrungen fehlen. Aber vielleicht werden wir auch hier etwas Ähnliches feststellen, wie wir es beim modernen Zeichenunterricht erlebten, daß sehr viele unserer Kinder Anlagen zu den Anfängen künstlerischer Gestaltung in sich tragen, daß diese sich auch entwickeln, dann aber bei den meisten auf einer bestimmten Stufe stehen bleiben. Aber die Gründe dieser auffallenden Erscheinung lassen sich vorerst nur Vermutungen aufstellen.

Jedenfalls ist der Weg zum vollendeten Tanz Sache weniger Begabter. Von ihnen können wir echte Kunstwerke erwarten. Und unter ihnen wird wieder nur ein ganz kleiner Bruchteil schöpferisch Neues gestalten. Viele werden sich mit mehr oder weniger vollendeten Reproduktionen begnügen. Beide haben einen harten Beruf. Eine große Verantwortung ruht auf ihren Schultern. Echter Kunst dienen und damit in besonderem Maße an Gottes Schöpferfähigkeit teilnehmen, bedeutet auf der Menschheit Höhen wandeln. Wie alle echte Kunst, so kann und soll der Katholik auch die Bewegungskunst schätzen und fördern. Er wird auch hier Scheinkunst von wahrer Kunst zu scheiden suchen.

Es bleibt noch die Frage nach dem neuen Gesellschafts- und Volkstanz. Bisher hat sich die neue Körperkulturbewegung nach dieser Richtung, abgesehen von Ansätzen in der „Laientanzbewegung“, noch nicht so merklich betätigt, daß ihre Wirkungen in der breiten Masse erkennbar wären. Von der Laientanzbewegung sagen Kritiker, man wisse noch nicht, ob es sich um einen Anfang oder ein Ende handle. Man werde das abwarten müssen. Es steht aber zu hoffen, daß aus den neuen Körperkulturbestrebungen die so notwendige Reform des Gesellschafts- und Volkstanzes starke Anstöße erhält. Wenn man zur Erkenntnis kommt, daß Neugestaltung gesellschaftlicher festlicher Bewegung nicht durch Übernahme erotischer Tanzgewächse in unseren Kulturboden zu erreichen ist, da sie darin notwendig entarten müssen, wenn sie es nicht schon ihrem Wesen nach sind; wenn man ferner zugibt, daß auch eine bloße Erneuerung früherer Tanzformen wenig vorwärts bringt, weil sie aus ganz anderem Zeitempfinden geboren wurden, so ist schon etwas wichtiges Negatives erreicht. Darüber hinaus werden sich aber — zu dieser Annahme glauben wir alle Berechtigung zu haben — aus dem neuerweckten natürlichen Körper Sinn allmählich wirklich neue Formen des Gesellschafts- und Volkstanzes entwickeln. Und das wäre wahrhaftig nicht das kleinste Verdienst, das sich die neue Bewegungskultur erworben hätte.

*

*

*

Nach diesen Klärungen des Wesens und der Aufgabe moderner Körperkultur heben sich nunmehr auch Wege einer neuen Erziehung klarer heraus. Laban hat hier vieles richtiger gesehen als manche seiner Zunftgenossen. Er geht von dem Satz aus, daß der Erzieher sich möglichst dem Wachstum des Kindes anpassen muß. Um das zu erreichen, ist eine liebevolle dauernde Beobachtung des Kindes unerlässlich. Dabei ergibt sich etwa: „Wenn wir das ganz kleine Kind beobachten, so merken wir, daß in einem gewissen Entwicklungsstadium erst selbständige Bewegungen aufzutreten beginnen. Ein starker Ausdruck ist um diese Zeit in jeder körperlichen Haltung und in jeder Bewegung. Langsam erhalten die Bewegungen äußerlich leicht ersichtliche Ziele. Das Kind versucht alles Erreichbare zu handhaben, zu wenden und zu drehen und später noch zu zerstückeln, zu untersuchen“ (106).

Das Kind experimentiert also von innen heraus. „Aus den unbewußten Bewegungszentren des Nervensystems kamen immer wieder Impulse, die das mißglückte Experiment wiederholten, bis endlich das Geheimnis des Laufens, des in einer Richtung Stützens gelöst war. Wer erinnert sich nicht des freudestrahlenden Lächelns, das ein Kind in diesen Momenten hat!“ So eignet sich das Kind eine außerordentliche Biegsamkeit an. „Es beherrscht seinen Umräum vollkommen. Rückgrat, Glieder, Gelenke sind auf eine erstaunliche Art beweglich, und im Grunde ist ein Schlangenmensch nichts anderes als ein Erwachsener, der sich die Beweglichkeit der frühesten Kindheit durch dauerndes Training und durch Übung beizubehalten mußte“ (58).

So weit führt die Natur von selbst. Aber sie leistet allein nicht alles. Besonders wird zweierlei nicht ohne häufige Unterstützung durch den Erzieher gewonnen: die Kräftigung der Muskeln und die Geschicklichkeit der Glieder. Beides ist um so mehr zu üben, je stärker die Bewegungsenergien durch widrige Verhältnisse gehemmt werden. Das gilt vor allem von unsern Großstadtkindern. Aber dabei muß der Grundsatz beachtet werden, „daß das Kind nicht geschickter sein soll, als es seinem Alter angemessen ist“ (58).

Also muß ein Eingreifen des Erziehers im allgemeinen schon früh beginnen. Das „Paradies der ungetrübten Eigenbeweglichkeit“ (104) ist nicht von langer Dauer. Hier aber wird die Linie des Grundsatzes vom „kleinsten pädagogischen Kraftmaß“ nur zu leicht überschritten. Man hemmt vor allem, wo wichtige Lebensenergie sich regt, weil man den Sinn des von der Natur geleiteten kindlichen Tuns falsch deutet. Seitdem wir durch die Arbeiten von Karl Groos die über den Augenblick des Spieles hinausgehende Bedeutung der kindlichen Bewegungen als Vorübung lebenswichtiger Betätigungen kennen gelernt haben, sollte man dem Bewegungsdrang der Kleinen möglichst Freiheit lassen.

Aber auch das andere Extrem findet sich, wenn vielleicht auch nicht so häufig, daß man dieser Freiheit gar keine Zügel anlegen will, daß man sie vielleicht noch künstlich steigert und so eine Art von Frühreise erzielt, die sich später rächt. Das ist vor allem dann der Fall, wenn der Erzieher die mehr oder weniger geschickten oder koketten Bewegungen des Kindes als künstlerische Leistungen wertet. Laban sieht die Dinge mit ruhiger Nüchternheit. Er sagt: „Es kommt nicht selten vor, daß man heute in der spielerischen Art eines Kindes Tanz sieht, und daß man infolgedessen diese spielerische Art übermäßig

fördert und dem Kinde seelische und körperliche Gewohnheiten einimpft, die auf keiner ungetrübten Wertung seiner Bewegungsfreude beruhen“ (105).

Kann man überhaupt jemals die kindlichen Bewegungsschöpfungen als Kunst ansprechen? Laban antwortet: „Es ist dieselbe Frage, die uns auftaucht, wenn wir die uralten Zeichnungen an Höhlenwänden sehen, die aus der Frühzeit der Menschen stammen. Diese Gebilde ergreifen uns, und wir vergleichen ihren intensiven Ausdruck mit heutigem Kunstschaffen.... Ich glaube nun, daß der Begriff Kunst hier überhaupt verstummen muß“ (74).

Fragt man daher, ob man Tanzkunst in die Kindergymnastik einbauen soll, so ist zu sagen: „Wenn sie überhaupt in der Kindergymnastik eine Rolle spielen soll ... so kämen dafür nur sehr einfache, sehr primitive Gebilde in Frage, die ... sich aus den natürlichen Bewegungen des Kindes entwickelt haben.... Die Grenzen des gewöhnlichen Tanzens, des Reigens, werden dabei aber selten überschritten.... Jedenfalls ist die Tanzkunst ebensowenig ein „kindliches Beginnen“ wie irgend eine andere Kunst“ (92).

Allmählich gelangt das Kind so zur Beherrschung wichtiger „Alltagsbewegungen“. Schon früh beginnt es mit Gleichaltrigen einfachste Reigenspiele. „Dieser Wunsch nach Spielfkameraden und nach Zusammenwirken mit andern kleinen Menschen tritt gerade dann auf, wenn sich das Kind in seinem engeren „Ich-Umkreise“ halbwegs zurechtgefunden hat. Auch hier ist es vor allem und zuerst die gemeinsame Bewegung, die gesucht wird. Die üblichsten Kinderspiele im Haschen und Jagen usw. sind bekannt“ (76).

Daran wird der Erzieher wiederum anknüpfen, nicht indem er die Initiative ergreift oder fertige Schemen reproduzieren läßt, sondern indem er den reichen, aus der üppigen Kinderphantasie entquellenden Bewegungen mit zarter Hand Richtung weist. Er wird etwa eine Idee, die aus den Kindern selber auftaucht, solange sie irgendwie brauchbar ist, festhalten, sich selber in ihren Dienst stellen und so das Kind die ganze Fülle von möglichen Bewegungsabläufen erleben lassen. Das Kind formt selber Pantomime, kleine Schauspiele und anderes. Es kommt zu kindlichen „Bewegungsschören“, die mit Kunst nichts zu tun zu haben brauchen, die aber für die allseitige Entfaltung des Körpers von großer Bedeutung sind. Das Spiel der Kinder in diesen selbstgegliederten Gruppen hat zudem den großen Vorteil, daß die absolute Lebensnähe, zu der die Natur von sich aus immer wieder drängt, gewahrt wird, daß daher nicht zu früh das Prinzip der „Fächerung“ an Stelle eines „Gesamtunterrichtes“ tritt.

Je weiter die Entwicklung fortschreitet, um so häufiger wird der Erzieher eingreifen müssen. Seine Beobachtungen zeigen ihm die Grenze des kindlichen Tuns. Sein geschulter Blick entdeckt kleinere oder größere Fehlentwicklungen. Er merkt, daß Kinder stehen bleiben, weil ihnen die Voraussetzungen für kompliziertere Leistungen fehlen. Er wird daher beginnen, gut gewählte und der Entwicklung des Kindes angepasste Freiübungen einzubauen und so die Anfänge des Turnens grundzulegen. „Es soll die Gesundheit und die Kraft des Leibes regeln helfen. Diese Art wird aber nur die Vorstufe zu dem sein, was man als das eigentliche Ziel der Gymnastik und höheren Körperkultur ansprechen mag“ (78). Man wird sich dabei von allem Drill und von Rekordleistungen fernhalten. „Dazu sind unsere Kinder zu schade“ (100).

Bei weiterem Erstarren kann dann neben dem Spiel auch noch andere Körperbildungsarbeit auftreten. Hier ist die Zeit, richtig verstandenen Sport an Geräten und in Wettkämpfen einzuführen, um die eigene Kraft zu üben. Es soll dann freilich nicht bloß um das Niederringen des Gegners oder gar die damit verbundenen Vorteile gehen.

So sieht man beim Überblick über das Ganze eine Methodik der Körperkultur entstehen, die nicht mit der Regel beginnt und Gesetze bietet, die verstandesmäßig aufzunehmen und in Bewegung umzuformen wären, sondern die den umgekehrten Weg geht. Sie läßt Gesetzmäßigkeiten erleben und stellt erst am Ende der Ausbildung klar gefaßte „Regeln“, die schon längst lebendiges Eigentum der jungen Menschen geworden waren.

Man erkennt aber auch noch ein Weiteres, was sehr bedeutsam ist. Nicht mehr ein System, eine Schule wird als der Weg zur echten Körperbildung angesehen, sondern sie alle haben ihre Bedeutung, der Erzieher muß sie alle beherrschen, um sie dem Wachstum des Kindes und den daraus sich ergebenden Bedürfnissen entsprechend in die Gesamtkörperbildungsarbeit einzubauen. Der Gedanke des organischen Wachstums tritt wieder klar heraus. Die Rolle des Erziehers wird viel wichtiger, aber auch schwieriger. In jedem Augenblick muß er der gegebenen Lage sich anpassen und das tun, was dem Kinde wirklich frommt.

* *

So hebt sich als Kern jener anfänglich mit viel metaphysischen und ästhetischen Unklarheiten verquirlten Bestrebungen der modernen Körperkultur etwas sehr Wertvolles heraus, das wir Katholiken bejahen können.

In der Erziehungsenzyklika des Heiligen Vaters sind die modernen Grundsätze in ihrer Bedeutung und ihrer Begrenzung meisterhaft herausgestellt. „Von dieser Art (des falschen Naturalismus) sind im allgemeinen die modernen Systeme verschiedenen Namens, die sich auf ein angebliches Selbstbestimmungsrecht und eine unbegrenzte Freiheit des Kindes berufen. Sie beschneiden oder beseitigen die Autorität und Aufgabe des Erziehers und räumen dem Zögling ein ausschließliches Vorrecht der Initiative ein. Auch wollen sie diesem eine von jedem höheren natürlichen und göttlichen Gesetz unabhängige Mitbestimmung bei dem Werk seiner Erziehung gestatten. Manche von diesen Äußerungen könnte man, von der unangemessenen Ausdrucksweise abgesehen, schließlich gelten lassen, falls damit nur die Notwendigkeit der tätigen Mitwirkung hervorgehoben werden soll, womit der Zögling mehr und mehr bewußt an dem Fortgang seiner Erziehung sich zu beteiligen hat. Ebenso ist die Forderung berechtigt, daß alle Willkür und Gewalttätigkeit — worunter man übrigens nicht auch die gerechte Bestrafung verstehen darf — der Erziehung fernbleibe. Damit sagt man durchaus nichts Neues; das ist vielmehr von jeher die Lehre und Praxis der Kirche gewesen, wie sie in der christlichen Erziehung herkömmlich ist. Sie ahmt damit das Verfahren nach, daß Gott selbst den Geschöpfen gegenüber einhält. Er beruft ja jedes seiner Geschöpfe, so wie es seiner Natur entspricht, zur tätigen Mitwirkung, da seine Weisheit ‚mit Macht sich von einem Ende des Weltalls bis zum andern erstreckt, und alles mit Güte lenkt und regiert‘.“

Der katholische Pädagoge kann daher den modernen Bestrebungen in weitem Maße folgen. Sie beruhen auf seiner eigenen tiefsten Grundanschauung. Er wird ihre Fehler und ihre Übertreibungen nicht mitmachen, sondern überall besonnen dort in die Entwicklung eingreifen, wo sie nicht mehr „naturgemäß“ verläuft. Das Prinzip vom kleinsten pädagogischen Kraftmaß gibt ihm dazu Möglichkeit und Berechtigung.

Die neue Einstellung der Körperkultur trägt aber aus ihrem Wesen heraus auch dem wichtigen Grundsatz der Differenzierung Rechnung, ohne in Übertreibungen zu verfallen. Das Kind wird anders behandelt als der Heranreifende, das Mädchen anders als der Knabe. Es ist eine der großen Errungenschaften der modernen Bewegungskultur, daß sie den Weg zu einer eigenen Frauenkörperschulung gewiesen hat. Die Körperbildung des Mannes wird seiner ganzen Einstellung entsprechend mehr jene zweckgebundenen Bewegungen pflegen, die seinem Schaffen im Leben entsprechen. Die Frau dagegen wird sich mehr in gelösten Bewegungen üben, wie sie die moderne Rhythmik ins rechte Licht setzte. Bei Knaben wie bei Mädchen wird die Gesamtbildung in gleicher Weise Richtschnur und Norm bilden.

Diese Grundsätze beginnen, über den engen Kreis der sog. „Tänzerschaft“ hinaus Allgemeingut unserer Zeit zu werden. Das zeigen deutlich die preußischen Richtlinien für die körperliche Erziehung an höheren Mädchenschulen. Sind sie auch noch nicht in allem bis ins letzte nach den neueren Ideen durchgedacht und durchgeformt, stehen die einzelnen Arten der Körperbildung auch noch etwas unvermittelt nebeneinander, so spürt man aus ihnen doch, daß ein neuer Geist das „Schulturnen“ zu beleben beginnt. Es führt zu weit, die Belege für diese Wandlung hier anzuführen.

So glauben wir gezeigt zu haben, daß sich das Wertvolle, das in der neuen Bewegung sich anbahnt, ohne Nacktkultur, ohne Pantheismus, ohne falsche Gefühlsduselei erreichen läßt. Der Kern der modernen Körperkulturbewegung ist gut und gesund. Er kann daher von uns bejaht werden.

Aber eins müssen wir Katholiken auch hier tun. Bei unserer ganzen Stellungnahme zu den modernen pädagogischen Bestrebungen müssen wir aus unserem klaren katholischen Bildungsideal, das umfassend und ganz der Wirklichkeit zugewandt ist, versuchen, ohne Furcht mutig auf den Wegen zu schreiten, die der Herrgott uns in unserer Zeit weist. Es gilt, aus der Klarheit und Fülle unserer Weltanschauung heraus positiv mitzuschaffen an dem, was heute unter so vielen Mühen wird. Wir dürfen und sollen mit in der vordersten Linie des echten Fortschritts marschieren.

Josef Schröteler S. J.